

Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: Goldberg-Variationen BWV 988; Tianqi Du (2018); Naive (2 CDs)

Weil Bach seine herausfordernd anspruchsvollen „Goldberg-Variationen“ für ein Cembalo mit zwei Manualen geschrieben hat und beim Spiel auf dem (ja einmanualigen) Klavier die Hände sich deshalb manchmal erheblich in die Quere kommen, galten sie für Pianisten noch vor einhundert Jahren als total unwegsames Gelände. Inzwischen sind sie zu einem seiner populärsten Werke überhaupt geworden; abgesehen von Aufnahmen für das originale Cembalo, die Orgel, für alle möglichen Streicher- und Bläserbesetzungen, ja sogar für Akkordeon und die japanische Koto (eine große Zither), ist das CD-Angebot voll von Klavieraufnahmen.

Jetzt hat Tianqi Du es sogar gewagt, Bachs kapitalen Variationszyklus für seinen Eintritt in die mediale Welt der Musik zu wählen. Und das Wagnis ist voll geglückt. Pianistisch ist das Spiel des knapp 30-jährigen Chinesen von makelloser Präzision und Ausgeglichenheit, es ist schlank und klar umrissen, aber frei von Härten. Musikalisch versteht Du es besser als die Mehrheit seiner Vorgänger, geschriebene Noten in sinnvolle Motive und aussagekräftige Melodien zu verwandeln.

Und stilistisch? Auch für ihn ist Glenn Goulds unvermindert berühmte, gnadenlos radikale Intensivtour von 1955 kein Vorbild mehr. Er hält es mit der herrschenden Auffassung, sich immer bewusst zu bleiben, dass Bach das Werk 1742 komponiert hat, um seinen schlaflosen Auftraggeber des Nachts mit Musik „sanften und etwas munteren Charakters ... ein wenig aufzuheitern“ (Forkel). Und auch dabei hält Du eine wohltemperierte Mitte zwischen extremer Romantisierung à la Barto und der spielerischen Leichtigkeit Kolesnikovs. Das Ergebnis: eine Interpretation von herausragender Geschlossenheit und Sauberkeit.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Klaviersonaten Nr. 1–32; Muriel Chemin (2017/21); Odradek (10 CDs)

Wer ist Muriel Chemin? Obwohl erste Beethoven-Aufnahmen von ihr schon vor 25 Jahren im Katalog Einzug hielten, dürfte die französische Pianistin hierzulande sogar für in der (schwarz-weißen) Wolle gefärbte Klavierfans ein neuer Name sein. Sie wurde in Paris ausgebildet, später studierte sie noch in Italien bei Maria Tipo, anscheinend bis heute lebt und unterrichtet sie in Venedig. Ein CD-Neustart mit Beethovens „Diabelli-Variationen“ im Jahre 2016 erschien dem Odradek-Gründer John Anderson so überzeugend, dass er ihr eine Gesamtaufnahme der Beethoven-Klaviersonaten anbot.

Das Projekt wurde im Laufe der folgenden fünf Jahre realisiert und liegt seit Kurzem als Zehner-Kassette vor. Die Veröffentlichung dürfte allen Beteiligten einigen Mut abgefordert haben. Denn im aktuellen Angebot tummeln sich rund drei Dutzend komplette Serien des, so Bülow, „Neuen Testaments der Klaviermusik“. In Interpretationen „großer Namen“ von einst – Schnabel, Backhaus – bis hin zu deren heute aktiven Nachfolgern wie etwa Giltburg oder Levit.

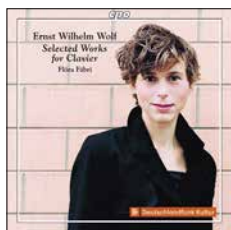
Doch trotz überwältigender Konkurrenz: Die Auseinandersetzung mit dem überraschenden Neuzugang lohnt sich durchaus, denn Chemins Darstellungen, in Odradeks Firmendomizil an der italienischen Adria produziert, vermitteln nicht nur ein texttreues Bild der berühmten Zweiunddreißig, sie bieten sie überdies aus einem Blickwinkel an, der auch altgedienten Beethoven-Kennern noch neue Höranregungen bieten kann.

Allerdings, wer die Qualität von Aufnahmen in erster Linie nach manueller Perfektion bemisst, wird hier nicht voll auf seine Kosten kommen. Denn an Chemins Spiel fallen doch vergleichsweise oft kleine Verschleifungen verschiedener Art auf. So etwa die verhuschten Terzen gleich zu Beginn der konzertanten C-Dur-Sonate op. 2 Nr. 3 oder auch die manchmal vermurm-

ten Sechzehntelpassagen in deren Finale und in verschiedenen anderen Sätzen späterer Sonaten. Auch der Dynamikumfang ihres Spiels ist nicht besonders groß, so dass die musikalischen Kontraste, etwa das demonstrative Gegenüber der beiden Themen im ersten Satz des op. 54 oder der beiden Sätze im op. 90 nicht sonderlich zwingend herauskommen. Und schon gar nicht sollte man von den Einspielungen Chemins die umrisscharfe Klarzeichnung eines Gould, Gulda oder – um auch ein paar Namen aus jüngerer Zeit herauszugreifen – von Kovacevich, Brautigam oder Bavouzet erwarten. Die Neuproduktion unterstreicht dies noch durch eine Aufnahmetechnik, die es an nichts fehlen lässt, aber eher auf vollen und weichen Klang setzt als auf transparente Analytik.

Und doch – die meist marginalen Unvollkommenheiten wirken am Ende eher beiläufig. Denn sie sind eingebunden in ein Spiel, das sich nie auf das Notenreferieren allein beschränkt, sondern immer auch den Raum „zwischen den Noten“ auszufüllen versucht (in dem sich nach dem bekannten Wort Gustav Mahlers sogar das Wichtigste und Beste in der Musik abspielt): In Muriel Chemins Beethoven-Sicht ist immer genügend Platz für emotionale Inhalte und eine charaktvoll individuelle Ausformung der Motive und Themen. Sie bleibt dabei aber durchaus formbewusst und vermeidet in ihrer Ausdeutung dessen, was Beethoven „gemeint“ haben könnte, sich in Noten aber nur ansatzweise fixieren lässt, jede stillose Übertreibung. So gelangen ihr mit einer ganzen Reihe von Sonaten geradezu musterhaft „runde“ und expressive Interpretationen. Nur ein Beispiel, das mir allerdings besonders hervorhebenswert erscheint. Es ist der erste Satz des „späten“ E-Dur-Werks op. 109, in dem Chemin das Schwanken zwischen Versunkenheit und zögerndem Aufbruch besonders eindringlich umgesetzt hat.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wolf: Sonaten; Flóra Fábi (2021); cpo

Der Tangentenflügel war Ende des 18. Jahrhunderts eine Hausmarke der Klavierbauer Spath und Schmah. Er klingt silbrig, weil eine Holztangente direkt gegen die Saite schlägt. Geringer Tiefgang der Tasten macht das Spiel heikel. Fábi fegt auf dem originalen Instrument, als wäre da nichts, kreiert feinste Nuancen zwischen Ton, Doppel- und mehrfach-Griffen, dynamisiert Melodie zu Bass, akzentuiert und nimmt die verrückten Einfälle von Ernst Wilhelm Wolf ernst. Dieser vergessene Sturm-und-Drang-Komponist beeindruckte den 21 Jahre älteren Carl Philipp Emanuel. Eine Entdeckung!

Sabine Weber



Musik
★★★
Klang
★★★

Deutsche Volkslieder. Martin Stadtfeld (2021); Sony

Wer erinnert sich noch an einen Bundespräsidenten, der mit Volksliedern wie „Hoch auf dem gelben Wagen“ die Menschen begeistern konnte? Wer erinnert sich an die legendäre Aufnahme mit Kinderliederimprovisationen des Münchner Domorganisten Franz Lehrndorfer, der mit stupender Musizierlust und kontrapunktischer Meisterschaft aus „Ein Männlein steht im Walde“ kühne Toccaten, Choräle, Variationen und Fugen zauberte? Martin Stadtfeld bleibt hier nur an der musikalischen Oberfläche, weil er sich in seinen romantisierenden Miniaturen mit monochromen und bieder tonalen Stimmungsbildern begnügt.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

From Afar. Klavierstücke; Víkingur Ólafsson (2022); Deutsche Grammophon (2 CDs)

An programmatischem Einfallsreichtum mangelt es Ólafsson nicht. Unter dem Titel „From Afar“ versammelt der Isländer auf seinem neuen Album Werke, die thematisch um Felder wie Heimat, Rückblick und Kindheit kreisen. Zu den hier präsentierten 44 Einzelstücken zählen auch eigene Bearbeitungen, etwa das Adagio aus Bachs dritter Sonate für Solo-Violine. Im Fall von Kurtágs Arrangement der ersten Bach-Triosonate für drei Hände bietet Ehefrau Halla die nötige Unterstützung.

Ansonsten: Kleinodien von Brahms, Schumann, Bartók, Mozart, Sigvaldi Kaldalóns und mehrfach Kurtág. Der erzählerische Bogen dieses Albums liefert viel assoziativen Freiraum bei allen, die zu Neugierde bereit sind. Víkingur Ólafsson ist nicht nur ein Maître kleiner Programmpurperlen, sondern auch ein Liebhaber leiser Töne. Sein Changieren im stufenlosen Bereich von Piano und Pianissimo beweist er hier eindrucksvoll. Auch wenn der Notentext Ornamentierungen erlaubt, allen voran Triller, zeigt sich, wie genau Ólafsson Herr seiner Ausdrucksmöglichkeiten ist.

Kein Zuviel, kein Zuwenig und in der Mitte immer hinreichend Klangsubstanz. Es mag verwundern, wenn seine eigene Bearbeitung von Mozarts „Laudate dominum“ etwas wattig wirkt, so liefert das Beiheft Aufklärung: Ólafsson hat alle Werke zweimal aufgenommen, einmal am Flügel, einmal an einem Klavier, „dessen Klang durch eine Filzdecke auf den Saiten gedämpft wird“. Die sehr gute nahe Mikrophonierung lässt den Eindruck eines „unmittelbaren Dabeisitzens“ zu. Ein originelles, sehr feinsinniges Album.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

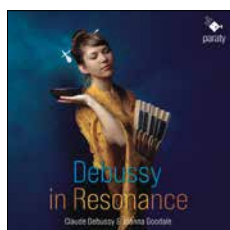
Bonis: Pièces pittoresques et poétiques, Pièces de concert, Étioilles; Myriam Barbaux-Cohen (2022); Ars (SACD)

Das 19. Jahrhundert war für Frauen, die komponieren wollten, schwierig. Es gab strenge Moralvorstellungen, Väter, Brüder, Ehemänner machten es ihnen schwer. Frauen, die ihrer Berufung folgen wollten, mussten willensstark sein. Bei der 1858 geborenen Mel Bonis kam dazu, dass sie in einem amüsikalischen Elternhaus aufwuchs. Aber sie setzte durch, dass sie bei César Franck am Pariser Konservatorium studieren konnte. Dort war etwa Claude Debussy ihr Mitstudent. Als ihre Eltern von einer Romanze mit einem Sänger erfuhren, nahmen sie Mel Bonis vom Konservatorium. Sie ging eine Vernunftehe ein, musste sich um eine Familie mit vielen Kindern kümmern. Aber ihre Leidenschaft für das Komponieren ist nie erloschen.

Sie schrieb über 300 Werke, die in letzter Zeit mehr und mehr entdeckt werden. Myriam Barbaux-Cohen stellt eine Auswahl der rund 60 Klavier-Kompositionen vor, aus den Sammlungen „Pièces pittoresques et poétiques“, „Pièces de Concert“ und „Danses“. Einerseits hört man Prägungen durch Mendelssohn, sehr deutlich in den „Romance sans paroles“, anknüpfend an Mendelssohns „Lieder ohne Worte“.

Andererseits pflegt Mel Bonis einen spät- oder postromantischen Klavierstil, aber mit sehr eigenen Ideen. Zaubenhaft sind ihre niemals plakativen Glocken-Nachahmungen. Manches klingt impressionistisch. Die sehr poetische Musik ist technisch anspruchsvoll, hat Virtuosität, aber nie zum Selbstzweck. Myriam Barbaux-Cohen gestaltet mit einer fein gemischten Farbpalette, immer durchsichtig, klar profiliert im Anschlag, als passionierte Anwältin einer sehr lohnenden Musik.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Debussy: Reverie, La Cathedrale Engloutie, Reflets dans l'eau u. a.; Joanna Goodale (2021); Paraty

Joanna Goodale, eine junge französisch-schweizerische Pianistin, verbindet ihre Aufnahmen einiger der bekanntesten Klavierstücke von Debussy (darunter „Claire de lune“, „Pagodes“) mit Zwischenmusiken, die sie auf Becken, Schüsseln oder Gongs spielt und die wie Improvisationen über Debussy-Musik wirken, ohne sie direkt zu zitieren. Das Ergebnis gerät freilich paradox: In solcher Konfrontation mit Debussy wirken diese Zwischenspiele eher unbeholfen, sogar kunstgewerblich, während die Musik Debussys ihre geheimnisvolle Aura verliert.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Fenster. Artemis, Rayeva, Grime, Czernowin, Mundry, Neuwirth u. a.: div. Werke; Fidan Aghayeva-Edler (2021); Genuin

Ihr Album „Fenster“ konzipierte die aserbaidjanische Pianistin Fidan Aghayeva-Edler während des Lockdowns. Die sieben Werke von Komponistinnen wie Olga Neuwirth, Isabel Mundry, Helen Grime oder Margarete Huber haben oft einen meditativen Charakter. Schillernde Klänge – auch erzeugt etwa von Papier oder Wäscheklammern zwischen den Saiten – scheinen Antworten auf viele Fragen zu suchen. Sehr selten bricht ein Gefühl von Wut und Verzweiflung hervor, etwa wilde Rhythmen. Aghayeva fasziniert mit weitem Anschlagsspektrum und Intensität.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Salzburg Recital (Live). Berg: Klaviersonate Nr. 1; Gershwin: Three Preludes u. a.; Evgeny Kissin (2021); Deutsche Grammophon

Man könnte glauben, Evgeny Kissin werde gern unterschätzt. Oder hatte man ihn bislang als Verfechter der Musik des 20. Jahrhunderts auf dem Schirm? Nun liegt der Mitschnitt seines Salzburger Recitals vom Sommer 2021 vor und wir erleben den Pianisten als einen erstaunlich wandlungsfähigen Künstler, der verschiedene Ästhetiken abzubilden und Klänge unterschiedlicher Provinienz zu modellieren versteht.

Zu Beginn: Bergs Klaviersonate op. 1. Wenn in den Noten ein „espressivo“ gefordert wird, und das ist nicht selten der Fall, findet Kissin entsprechende Ausdrucksmittel, immer gepaart mit der Fähigkeit, ariose Linien zu bilden, selbst wenn die harmonische Grundlage dazu gar nicht einlädt. Nächste Überraschung: Klavierstücke des 2007 gestorbenen Tichon N. Chrennikow, Werke sehr gegensätzlichen Charakters, denen Kissin mit Präzision und auch mit einer gewissen Lässigkeit beikommt, etwa am Beginn des „Allegro vivace“. Der gleiche Ansatz findet sich, angemessen übertragen, auch in den drei „Preludes“ von George Gershwin, die von Verve und Groove gleichermaßen leben.

Hernach begibt sich Kissin wieder in vertrautere Zonen, zu Chopin und einer Auswahl an Stücken aus verschiedenen Sammlungen. Kissin betont im Beiheft, dass er vor Publikum „einfach inspirierter“ sei. Das hört man. Er präsentiert eine Form von innerer Freiheit, die vielleicht nur in der Live-Situation möglich ist. Mag auch Chopins As-Dur-Polonaise ein wenig perfekt geglättet wirken. Auch der Komponist Kissin gibt sich im Zugaben-Teil zu erkennen, mit „Dodeca-phonie Tango“, bevor er mit einer sanft aquarellierten „Clair de lune“-Deutung sein Programm beschließt.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tournament For Twenty Fingers. Dodgson: Tournament For Twenty Fingers; Berkeley: Sonatine Es-Dur; Emma Abbate, Julian Perkins (2020); BIS (SACD)

Ein „Turnier für 20 Finger“ präsentieren die Pianisten Emma Abate und Julian Perkins. Abate stammt aus Italien und unterrichtet in London, Perkins ist in erster Linie auf dem Gebiet der Alten Musik aktiv, als Pianist und Dirigent. Beide sind seit Längerem als Klavierduo aktiv und stellen mit dieser Einspielung Werke für Klavier vierhändig von vier englischen Komponisten vor. Lennox Berkeley und Constant Lambert sind auch bei uns bekannt, Richard Arnell und Stephen Dodgson eher weniger. Dabei sind es die Kompositionen Dodgsons, die den Anstoß zu diesem Album gegeben haben, und von Dodgson stammt auch das „Tournament For Twenty Fingers“.

Vom technischen Niveau her sind alle vorgestellten Werke der gehobenen Hausmusik zuzurechnen; sie können auch von versierten Laien gemeistert werden. Und allen gemeinsam ist eine durchweg tonale Tonsprache, wobei Berkeley sich an die französische Musik etwa von Poulenc anlehnt (Ravel war sein Lehrer), Lambert konkret an den Jazz und Arnell an die Neoklassik eines Hindemith. Dodgsons „Tournament“ ist am längsten und auch am harmlosesten – nett anzuhören, wesentlich mehr aber nicht.

Das Programm könnte größeren Eindruck machen, würden sich die Interpreten nicht fast durch die Bank so vornehm zurückhalten – rhythmisch wie auch dynamisch. Dodgson, den die beiden noch persönlich gekannt haben, empfahl ihnen, es in seiner Musik „gehörig krachen“ zu lassen; leider wurde sein Ratschlag nicht befolgt. Dieser Einwand gilt am wenigsten für Lamberts „Trois Pièces nègres“, eine Komposition nur für die weißen Tasten, die Abate und Perkins mit Fingerspitzengefühl und pointiertem Witz meistern.

Thomas Schulz